

Nochmals: Zur Frage der Legasthenie (Lese- und Rechtschreibeschwäche) bei normalbegabten Kindern

Autor(en): **Linder, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **68 (1963-1964)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nochmals: Zur Frage der Legasthenie (Lese- und Rechtschreibschwäche) bei normalbegabten Kindern

In den März- und Juni-Nummern 1963 dieser Zeitschrift wurde meine Arbeit über Lesestörungen zusammenfassend besprochen. Im weitern hat sich Marta Schüepf in der November-Nummer mit der Frage der Leselehrmethoden auseinandergesetzt. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei mir gestattet, kurz auf einige Fragen einzugehen, die von Marta Schüepf aufgeworfen worden sind. Sie deutet in ihren Ausführungen an, daß es sich bei der Legasthenie bei normalbegabten Kindern offenbar um etwas *Neues* handle, das früher nicht vorgekommen sei, und sie bespricht Leselehrmethoden, die nach ihrer Ansicht eine solche Störung verhindern sollten.

Zur ersten Frage ist zu sagen: Aus der Literatur, aus Biographien und sonstigen Angaben aus früheren Zeiten ersehen wir, daß schon im letzten Jahrhundert in verschiedenen Ländern intelligente Kinder dadurch aufgefallen sind, daß sie nur mit größter Mühe das Lesen und die Rechtschreibung erlernen konnten. Die ersten uns bekannten wissenschaftlichen Arbeiten über dieses Thema, von Ärzten in England und Deutschland verfaßt, stammen aus den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts. Unter den berühmten Männern, die an Leseschwäche litten, wird zum Beispiel der englische Philosoph Herbert Spencer (1820—1903) genannt. Auch andere, später bekannt gewordene Männer verschiedener Länder schilderten die erheblichen Schwierigkeiten, die sie beim Erlernen des Lesens gehabt hatten. Einzelnen, nur mittelbegabten, leseschwachen Kindern wurde wohl durch hingebende Arbeit einer Lehrerin so gut als möglich weitergeholfen. Schwerere Fälle wurden wohl öfters «sitzen gelassen» oder aus der Schule ausgeschlossen, wenn sie innerhalb einer gegebenen Zeit nicht lesen konnten, mit der Annahme: Wer nicht lesen lernen kann, ist dumm! Auch in neuerer Zeit wissen wir von schweizerischen Militärärzten, daß hin und wieder in einer Rekrutenschule ein sonst normalbegabter Soldat dadurch aufgefallen ist, daß er, um ein konkretes Beispiel zu nennen, nicht in der Lage war, die Angaben eines Wegweisers zu lesen. Mit größter Beschämung mußte er dann zugeben, daß er das Lesen nie richtig erlernt habe. Wenn heute mehr als früher von Leseschwäche gesprochen wird, so mögen wohl auch äußere Dinge, wie Hast, Unruhe, Lehrerwechsel, ungenügende Schulung ein Rolle spielen, mehr aber wohl die Tatsache, daß wir heute diesen Problemen vermehrte Aufmerksamkeit schenken, in der Hoffnung, den an einer solchen Schwäche leidenden Kindern beizeiten helfen zu können.

Über die zweite Frage, welches die beste *Leselehrmethode* sei, ist schon viel diskutiert und polemisiert worden — bei uns wie in anderen Ländern. Nun fällt aber bei Untersuchungen von leseschwachen Kindern auf, daß sie mit ganz verschiedenartigen Methoden ins Lesen eingeführt worden sind. Mir sind auch schwere Legastheniker bekannt, bei denen von Seiten der Lehrer wie der Eltern beim Leseunterricht mit aller erdenklichen Sorgfalt vorgegangen worden ist und die trotzdem mit unerhörten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Noch fehlen uns maßgebende Studien größeren Umfangs über die möglicherweise vorhandenen Zusammenhänge zwischen Leselehrmethoden und Lesestörungen. Es wäre auch schwierig, solche durchzuführen, weil es fast nicht möglich ist, das von Lehrkraft zu Lehrkraft so verschiedene Vorgehen im *einzelnen* ganz zu erfassen, und weil individuelle Ver-

schiedenheiten der Kinder und ihrer Lebenssituation eine Rolle spielen können. Im ganzen weisen unsere Erfahrungen darauf hin, daß meistens *im Kinde selbst*, und unabhängig von seiner allgemeinen Intelligenz, eine funktionelle Schwäche vorhanden sein muß, deren Ursache wir zwar oft nicht feststellen können, die aber dem Kinde das Lesenlernen und das Erlernen der Rechtschreibung enorm erschwert! — eine Schwäche, die vielleicht am ehesten mit einer Farbenblindheit, nur auf einem andern Gebiete auftretend, verglichen werden könnte, die in leichterem oder schwererem Grade vorkommen, auf alle Fälle aber behandelt werden kann. Selbstverständlich können aber beim Zustandekommen einer Leseschwäche *innere* konstitutionelle Gegebenheiten und *äußere* Umstände zusammenwirkend eine Rolle spielen.

Sicher wird man sich weiter mit der Frage beschäftigen müssen, welches Vorgehen beim ersten Leseunterricht für die so veranlagten Kinder am geeignetesten ist und wie ihnen frühzeitig geholfen werden kann. In diesem Sinne hat Marta Schüpp aus ihrer eigenen Erfahrung einen Beitrag geleistet. Bei den eigentlichen Legasthenikern hat sich allerdings gezeigt, daß von Kind zu Kind recht individuell vorgegangen werden muß. In meiner Arbeit über «*Lesestörungen bei normalbegabten Kindern*»* habe ich einige besondere Gesichtspunkte und Übungen erwähnt, die sich nach unseren Erfahrungen bei diesen Kindern als nützlich erwiesen haben. Es wird weiter zu prüfen sein, in welcher Weise solche Ergebnisse aus der Arbeit mit dem einzelnen Kinde auch im Klassenunterricht Verwendung finden können. Denn die leseschwachen Kinder brauchen Hilfe.

Wir müssen ihnen unsere vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Es geht dabei um mehr als nur um die Methode des Vorgehens! Es geht um den Menschen selbst! — Ein kürzlich in einer amerikanischen Zeitschrift erschienener Artikel über die Leseschwäche berichtet, daß das Interesse von Fachkreisen der U. S. A. sich neuerdings nicht mehr so sehr auf die *Leselehrmethode* konzentrierte als vielmehr auf die *Person des Lehrers, der Lehrerin, die diese Methoden zur Anwendung bringt!* —

Für Kinder, die an einer *leichteren* Form der Leseschwäche leiden, kommt wohl nach wie vor am ehestens eine Hilfe durch den Klassenlehrer in Frage, während die Behandlung einzelner *schwerer* Legastheniker speziell dafür ausgebildeten Fachleuten überlassen werden sollte. Meist ist es möglich, Stunden neben dem Schulunterricht dafür zu verwenden. Die Legasthenie ganz zu verhüten wird kaum möglich sein. M. Linder

Schürzen, Betragensnoten und Enthusiasmus

Liebe Lidia,

Nun muß es sein: ich will Dir endlich den Wunsch erfüllen und über die Tessiner Schule berichten, und dies, bevor die ersten Eindrücke, die ich von ihr hatte, verblasen und das, was für mich bei meinem Arbeitsantritt neu war, zur Gewohnheit und Selbstverständlichkeit geworden ist. Mein Bericht wird freilich der Gründlichkeit und Vollständigkeit sehr ermangeln und wird sich darauf beschränken, äußerliche Dinge — nicht Lehrpläne oder Arbeitsmethoden — zu beschreiben; und von diesem Äußerlichen, das zwar

* Herausgegeben durch den Verlag der Schweizerbibel des Schweiz. Lehrervereins und des Schweiz. Lehrerinnenvereins (Inserat Seite 159).